

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1914)
Heft: 5

Artikel: Englische Gouvernanten in Portugal
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihnen die untergeordnetere Stufe der gerichtlichen Parteivertröting, die einfache Tätigkeit als Rechtsagenten verschlossen bleiben soll. Hierin liegt eine rechtsungleiche Behandlung gegenüber dem männlichen Geschlecht und damit ein Verstoss gegen Art. 4 der Bundesverfassung.

Aus diesem Grunde ist die Verfügung des Kantonsgerichts aufgehoben worden, das die Rekurrentin nun zur Rechtsagentenprüfung zulassen muss."

Einweihung der neuen Universität in Zürich.

Über die Festlichkeiten ist in allen Zeitungen zu lesen gewesen, so dass es nicht unsere Aufgabe sein kann, den vielen Berichten noch einen anzufügen. Wir möchten nur betonen, dass auch wir Frauen uns mitfreuten und mitfeierten, denn wir wissen wohl, was wir unserer Universität und dem weitherzigen Geist, der sie unserm Geschlecht gegenüber erfüllt, verdanken. Wir sind stolz darauf, dass unsere alma mater den Frauen schon so früh ihre Tore öffnete und so vielen mit dem guten Beispiel vorangieng. Auch Regierungsrat Dr. Locher wies darauf hin mit folgenden Worten: „Was bis vor wenigen Dezennien das Privilegium des männlichen Geschlechtes war, das ist nun zu einem Gute geworden, von dem auch das weibliche Geschlecht seinen Anteil fordert. Die alma mater der Gegenwart hat nicht mehr nur Söhne, sondern auch blühende Töchter. Die zürcherische Universität darf es sich zur Ehre anrechnen, unter den ersten gewesen zu sein, die die freie Bahn schufen und ihre Vorlesungen dem weiblichen Geschlecht zugänglich machten. Im Wettbewerb um die hohen Ziele der Wissenschaft und der Wahrheit soll es keinen Unterschied der Geschlechter mehr geben und jedem der Weg offen stehen, der seinen Veranlagungen entspricht.“ Freier Wettbewerb sei immer unsere Lösung!

Frauen und das Theologiestudium.

Von Bedeutung für die Frauen ist der Beschluss des zürcher. Erziehungsrates, an der Universität Zürich theologische Fakultätsprüfungen einzuführen. Allen denjenigen, die nicht zu den theologischen Konkordatsprüfungen zugelassen werden, und dazu gehören vorderhand noch die Frauen, wird dadurch Gelegenheit geboten, sich „einen Ausweis über ihr Wissen und Können“ zu verschaffen, wodurch ihnen Anstellungsmöglichkeiten geboten werden zur Verwertung ihrer Studienresultate, z. B. im Religionsunterricht, in der Seelsorge, in der innern und äussern Mission, an sozialen Aufgaben. Es ist zu hoffen und zu wünschen, dass dadurch manches ernste Mädchen dem Studium der Theologie zugeführt werde.

Englische Gouvernanten in Portugal.

In der Nummer vom 13. September v. J. der in London erscheinenden Wochenschrift „The Awakener“ (25 Victoria Street, London SW) finden wir unter obigem Titel eine Darstellung von Grace Leahy, die im Interesse aller ins Ausland strebenden jungen Mädchen, ganz besonders germanischer Herkunft, auf jede Weise verbreitet zu werden verdient. Die Verfasserin ist bereit, privat und vertraulich Namen und Adressen der in dem Artikel erwähnten, ihr bekannten Männer anzugeben, sowohl jedem Mädchen, das ernstlich die Absicht hat, nach Portugal zu gehen, als auch jeder zum Schutze von Frauen und Mädchen berechtigten Gesellschaft.

„In diesem Artikel möchte ich die Aufmerksamkeit auf die furchtbare Ausbeutung und die traurige Lage englischer

Erzieherinnen in Portugal lenken. Es ist eine Schmach für England, dass so viele seiner lieblichen Töchter mit Leib und Seele auf den Altären dieses Volkes geopfert werden. Die wirklichen Tatsachen sind in der Heimat natürlich nicht bekannt, aus dem einfachen Grunde, weil die, die es wissen und sagen können, selbst die Opfer sind und nicht zu sprechen wagen. Es ist dem weissen Sklavenhandel sehr ähnlich, ohne direkt etwas damit zu tun zu haben, denn der Portugiese gewinnt sein englisches Opfer weder durch Gewalt, noch durch tätliche Beleidigungen, er spielt ein geschicktes, schlaues Spiel und wartet darauf, dass das Mädchen nachgibt, was es in 19 von 20 Fällen tut, rein aus Verlassenheit und Freudlosigkeit. Vor allen Dingen ist die Stellung einer Erzieherin, sei sie nun Engländerin, Französin oder Deutsche, bei diesem Volke, sowohl bei den Männern als bei den Frauen, eine verachtete. Von Kindheit an an Müsiggang gewöhnt, begreifen sie nicht, dass man aus freiem Willen und nicht nur aus Notwendigkeit den Wunsch haben kann, ein nützliches Leben zu führen, und im Herzen jedes Portugiesen herrscht eine grosse Verachtung für jeden, der arbeitet; Arbeit wird geringschätzig betrachtet, Beschäftigung ist eine Schande, sich plagen und erwerben schickt sich nur für Sklaven. „Tiere sind für die Arbeit da, nicht der Mensch“, sagen sie. Bei dieser Sachlage kann man sich leicht die niedrige Stufe vorstellen, die der „Maestra“ zugewiesen wird. Die Frauen betrachten sie als ein „notwendiges Übel“, denn wenn sie nicht ihre ganze Zeit als Begleiterin ihren Töchtern widmen oder diese immer im Hause halten wollen, müssen sie eine Gouvernante haben, wenn auch nur, um die Töchter auf der Strasse zu begleiten, da es für eine Frau unter 50 Jahren nicht für sicher gilt, allein auszugehen. Gewöhnlich wird die Freiheit der ausländischen Gouvernante auf der Strasse respektiert, obwohl sie sehr oft viel hübscher, eleganter und feiner aussieht als die Mädchen, die sie beschützen soll. Die Gefahr liegt für sie nicht auf der Strasse, sondern bei den Männern, die sie entweder als ihre Schüler oder im Hause, wo sie angestellt ist, trifft, oder sehr oft bei dem Ehemann selbst.

Die portugiesischen Männer verbringen ihre Zeit damit, „Eroberungen“ zu machen. Es ist ihr Streben, so viel Frauen zu erobern, als sie können, und so vielen den Hof zu machen, als es gestatten; sie wollen und könnten sie auch nicht alle heiraten, aber ihr Wunsch ist, immer neue auf ihre „Liste“ zu bringen.

Der Portugiese bewundert die Engländerin: ihre weisse Haut, ihr blondes Haar und ihre Grösse sind für ihn eine erfrischende Neuheit, da er an die dunkle Hautfarbe, das schwarze Haar und die kleine runde Figur seiner Landmännin gewöhnt ist. Ausserdem hat die Engländerin einen gewissen Ruf, dass sie „schwer zu gewinnen“ sei, was den Triumph einer Eroberung noch erhöht; sie wird für jeden Mann, der sie gewinnen kann, als guter Zeitvertreib betrachtet.

Die Engländerin dagegen ist da nicht in ihrem Element. Sie ist allein, in einem fremden Land, unter Menschen, deren Sprache sie weder versteht, noch spricht, in einem Land voll heißer Sonne und üppiger Blumen, voll Schönheit, Sang und Duft, aber stumm und traurig für sie. Sie ist einsam und freundlos. Die Männer sind leidenschaftlich, manche außerordentlich schön. Sie sind noch primitiv genug, um sehr ungestüm den Hof zu machen, ganz verschieden von dem zu Hause Üblichen. Die meisten sind Othellos, im höchsten Grade eifersüchtig. Sie nehmen vollständig Besitz von jedem Gedanken und Gefühl, wie es sich ein Engländer gar nicht vorstellen kann. Während sie sich für ein Mädchen interessieren, darf kein anderer Mann es ansehen. Die Engländerin findet in ihrer Verlassenheit dieses ausschliessliche Interesse tröstlich, es entshädigt sie für manch einsame Stunde. Nach und nach erfüllt es ihre Seele und ihre Gedanken, alles andere verdrängend,

bis sie „keinen anderen Gedanken mehr hat, als zu lieben und von ihm geliebt zu werden“. Der Portugiese dagegen ruht nicht, bis er den Rubicon überschritten und in der Tat Besitz ergriffen hat. Darnach ist die Dauer seiner Leidenschaft (man kann es nicht Liebe nennen) nur eine Frage der Zeit: sechs Monate ist der Durchschnitt, manchmal kürzer, manchmal länger; aber in einem stimmen sie alle überein: sie denken nicht daran, ihre englische Freundin zu heiraten. Sie bringen sie zwar dazu, das zu glauben, aber unter 10 000 Portugiesen hat kaum einer den Mut seiner Leidenschaft, wenn eine Heirat in Frage kommt. Aber sei dem, wie ihm wolle, es ist Tatsache, dass alle englischen Erzieherinnen in Portugal sehr gefährdet sind. Sie werden als selbstverständliche Beute der Männer betrachtet, 99 von 100 werden ihrer Eitelkeit und Lust geopfert. Das sind harte, aber wahre Worte. Und nun einige mir persönlich bekannte Beispiele, die einen Begriff von der Lage der Dinge geben und meine Behauptungen beweisen werden.

Im ersten Fall war das Mädchen nur der Schatten eines einst blühenden Weibes, aus ihren blauen Augen sprach Not und Sorge. Nachdem sie ihre ganze Jugend und Schönheit, Familie und auch die Heimat geopfert hatte, hatte er sie in grösster Armut und im Elend mit vier kleinen Kindern, die erhalten werden mussten, im Stich gelassen. Die Mittel, sich zu erhalten, hatte sie mit allem übrigen verloren, als sie ihm folgte.

Zweiter Fall. Das junge Mädchen lernte den Portugiesen wirklich lieben, aber sie war gewarnt und wollte nichts gewähren. Er ging ihr Tag für Tag nach, wartete an den Strassenecken auf sie, kam immer dahin, wo sie öfter hinzugehen pflegte. Resultat: ihre Zöglinge beklagten sich bei ihrer Mutter, sie wurde entlassen. Sie fand eine andere Stelle, dasselbe Resultat, bis zuletzt keine Dame in ganz Lissabon sie engagieren wollte. Lissabon ist klein, der gute Ruf ist leicht verloren und dann nie wieder zu erlangen. Zuletzt war sie gezwungen, die Stadt und am Ende das Land zu verlassen, von der Eitelkeit eines Mannes vertrieben.

Dritter Fall. Das Mädchen liebte den Mann aufrichtig. Sie lebten zwar nie zusammen, aber sie trafen sich unter dem Vorwand, englisch zu lernen, mehrmals in der Woche in einer dazu gemieteten Wohnung, eine von vermögenden Portugiesen für ihre „Liebhabereien“ oft gewählte Methode. Dem Mädchen war es die Liebe fürs Leben, dem Manne der gewöhnliche Zeitvertreib. Am Ende gab sie seinen Bitten Gehör. Als sie ihm ihren Zustand offenbarte, sandte er ihr eine kleine Summe Geldes und war mit der ganzen Sache fertig. Er hätte ihr kein Leid zugefügt, sagte er, als sie ihm auf der Strasse begegnete. „Kein Leid“ zugefügt! Er hatte ihr Frieden, Glück und Liebe geraubt. In ihr tätiges, glückliches Leben hatte er seine Liebe gedrängt, alles andere zurückstossend. Monatelang hatte er sich mit List und Klugheit gemüht, bis sie ihn geliebt hatte, wie ein Weib nur einen Mann im Leben liebt. Das Glück der Mutterschaft hatte er in Sorge und Not und Trennung verwandelt. Was ihr Stolz sein sollte, war nun ihre Schande. So wie die Gesellschaft jetzt ist, hatte er sie zu einer Ausgestossenen gemacht, hatte sie unter die Ehrlosen, Gefallenen, Unglücklichen gestürzt — aber er hatte ihr „kein Leid zugefügt“. Denkt an den Sinn dieser Worte, den Sinn, den er hineinlegte. Es schien ihm ganz natürlich so. Ihr Mütter sorgsam gehüteter Töchter, denkt, es sei eure Tochter gewesen, der dieser Mann „kein Leid zugefügt“ hatte. Nichts kann die Lage der englischen Erzieherin so klarlegen als dieses Mannes eigene Worte, und vielleicht berührte mich deshalb dieser Fall so tief. Er wird nach seiner Meinung noch, wer weiß, wieviel mehr jungen Mädchen „kein Leid zufügen“.

Vierter Fall. Fräulein A. trat in das Haus eines Witwers mit Töchtern ein. Nach einigen Wochen begann er schon von

Heirat zu sprechen. Das war aber das Letzte, woran Frl. A. dachte, wenigstens in betreff dieses Mannes, denn ihre Gedanken waren mit anderen Dingen beschäftigt. Sie beschloss, das Haus zu verlassen, wenn die Sache noch einmal erwähnt würde. Herr F. versprach, kein Ärgernis mehr zu geben und hielt einige Wochen Wort; dann siegte der Südländer in ihm, er wurde leidenschaftlich und dringend. Wochenlang wehrte sie seine Angriffe ab, aber des Kampfes müde, willigte sie ein, „sich die Sache zu überlegen!“ Sie ging auf Urlaub nach England und schickte an ihrer Stelle Frl. B. Während sie in England war, schrieb ihr Herr F. fast täglich die leidenschaftlichsten Briefe. Ihr Erstaunen bei ihrer Rückkehr nach Portugal kann man sich vorstellen, als ihr Frl. B. mitteilte, dass Herr F. ihr fortgesetzt Heiratsanträge gemacht habe und jedesmal abgewiesen worden sei; sie sei froh, ihres Postens enthoben zu sein und nach Hause zu gehen. Er hatte um beide Mädchen gleichzeitig geworben. Frl. B. ging nach England, Frl. A. verliess das Haus und ging nach Lissabon. Hier war eine Zeitlang alles ruhig, dann entdeckte Herr F. ihre Adresse und bombardierte sie täglich mit Briefen und Postkarten, zuletzt folgte er ihr nach Lissabon. Erst weigerte sie sich, ihn zu sehen; sie hoffte jedoch, dem Unfug zu steuern und bewilligte ihm eine Zusammenkunft, ohne den gewünschten Erfolg. Nach seiner Heimkehr begann er wieder mit Briefen und Telegrammen, bis sie sich vor den Leuten im Hause schämte. Da ihre Gesundheit angegriffen war, kehrte sie nach drei Monaten nach England zurück. Später fand sie heraus, dass er gewohnheitsmäßig alle seine englischen Erzieherinnen so behandelte und sie dann schändlich verleumdet. Er hat jetzt auch eine Engländerin, wie wird er sich gegen sie betragen?

Noch einen Fall und ich bin zu Ende, obwohl ich sie stundenlang vermehren könnte.

In Lissabon lebt ein gewisser in der Öffentlichkeit stehender Mann, der Herausgeber und Eigentümer einer wohlbekannten Tageszeitung. Dieser Mann ist seit vielen Jahren von seiner Frau getrennt, und manche Mitglieder seiner eigenen nächsten Familie sprechen nicht mit ihm. Er engagiert Engländerinnen (scheinbar als Sekretärinnen, was er bei seinem Beruf kann), und wenn er seinen Zweck mit den gewöhnlich von den Portugiesen angewendeten Mitteln erreicht hat, ist ihr Ende nicht fern. Er schreckt vor nichts zurück. Er ist der Vater von portugiesischen, französischen, englischen Kindern, und der Himmel weiss von wieviel anderen Nationen. Einmal hat er in Frankreich ein französisches Mädchen von seinen Eltern gekauft. Nach einiger Zeit verliess er es. Weihnachten vor einem Jahre nahm er seine englische Sekretärin in seinem Hause auf, sie kam direkt von England. Es fragt sich nun: Wird es ihr und dem Kinde besser als den Vorgängerinnen ergehen? Wie denkt ihr darüber, Mütter, Väter, Brüder, Verlobte englischer Mädchen? Eure Tochter, Schwester, Braut kann die Nächste sein, und ihr lässt die Dinge so weitergehen. Verhindert, dass englische Mädchen hinkommen. Staatliche Vorschriften und Eintragung jeder Agentur für Erzieherinnen könnten viel verhüten; bis dahin lässt jedes Mädchen, das nach dem Süden geht, wissen, welche Gefahren sie läuft. Vorsicht ist die Mutter aller Weisheit. Macht jedem Mädchen klar, dass diese Männer ihre Versprechen nicht halten, dass ein Versprechen für sie wertlos ist. Dass ein Portugiese jeder Frau, die er kennt, die Ehe versprechen, sie mit diesem Versprechen verführen, dann sein Wort brechen kann, ohne jemals darum schief angesehen zu werden; dass er jede beliebige Frau betrügen darf, und dass er für anständig gilt. Er bleibt ein gentleman, ein „ehrbarer“ Mann, und kein Wort wird gegen ihn erhoben. Sein Lebensweg kann mit gebrochenen Herzen und gebrochenen Versprechen gepflastert sein, er bleibt nach dem Gesetz seines Landes doch ein rechtschaffener Mann. Keine Engländerin vertraue einem portugiesischen „gentleman“,

oder beurteile ihn nach der Moral und dem Ehrenkodex ihrer Landsleute. In England ist ein Versprechen (besonders in Heiratsangelegenheiten) heilig, vom Gesetz unterstützt, und gebrochen bedeutet es bares Geld. In Portugal ist ein Versprechen (besonders in Heiratsangelegenheiten) nichts, oder schlimmer noch, es ist ein Betrug, nur um zu betrügen und Sand in die Augen zu streuen, gebrochen bedeutet es einen Triumph für den Mann und eine Nummer mehr auf seiner Liste. Denkt daran, meine Landsmänninnen, wenn sie euch von eurer weissen Haut und eurem blonden Haar sprechen, und bevor die Heirat vollzogen ist, traut keinem von ihnen und gewährt nicht das Geringste:

Der Hausgarten.

Ist deine Seele vom Undank wund,
Mach' sie mit Spaten und Harke gesund.
Ein Stückchen Erde mit Liebe bestellt,
Zeigt dir immer den Dank auf der Welt.

Wo es die Verhältnisse, Raum und Mittel eben erlauben, sorge man für die Anlage eines Hausgartens und wäre er noch so klein.

Der Nutzen des Gartens tritt nach mehreren Seiten hin in Erscheinung; rein praktisch genommen sind es zunächst materielle Erträge, die uns zuwachsen.

Von grosser Bedeutung ist es, dass er der Hausfrau fast kostenlos frische Gemüse liefert. Einseitigkeit der Kost schädigt den Körper und bricht die Widerstandsfähigkeit und Arbeitskraft. Neben den Gemüsen sind es Würzkräuter und Früchte, die das Einerlei der Küche angenehm durchbrechen und den Anreiz zum Kochenlernen geben; denn wer diese Rohstoffe erst unter schweren Kosten sich beschaffen kann, wird lieber ganz darauf verzichten und sich mit alltäglicher Kost bescheiden müssen.

Wenn das Gemüse und die Gewürzkräuter in Fülle zur Verfügung stehen, wird man sich bemühen, durch Abwechslung und schmackhafte Bereitung für Wohlbekümmllichkeit der Speisen und so zur körperlichen und geistigen Zufriedenheit seiner selbst und seiner Familie zu sorgen.

Der Blumengarten steht an der Grenze zwischen ideellen und materiellen Vorträgen. Obwohl auch Blumen zu Geld gemacht werden könnten, wird das doch weniger oft der Fall sein. Der Blumengarten dient in erster Linie zur Erhebung des Gemüts, also zur Freude. Jedes noch nicht ganz verdorbene Gemüt freut sich an den Farben und Formen und übt so den guten Geschmack und das Kunstverständen.

Der Garten bietet uns noch mehr. Die Einseitigkeit in Bureau, Werkstatt oder Fabrik wird durch Gartenarbeit ausgeglichen, der Stoffwechsel befördert, und so bildet sie einen nicht zu unterschätzenden Faktor. Körper und Geist finden Abwechslung und Ablenkung, und sonst den ganzen Tag vielleicht nie gebrauchte Körperteile werden in Bewegung gesetzt (Lungenspitzen). Von den Alten dazu angehalten und belehrt, finden in Bälde auch die Kinder Wohlgefallen und edle Befriedigung daran und lernen Fleiss, Ordnung, Naturbeobachtung, Froh- und Familiensinn und vor allem das sehr wertvolle, richtige Einschätzen des Handarbeiter- und Bauernstandes. Würde das mehr so gehalten, wir hätten wieder mehr Arbeiten- und weniger nur Befehlenwollende. Den Vater hält der Hausgarten vom Wirtshaus ab, und wohl jener Mutter, die es versteht, durch solche Mittel den Vater zu Hause zu behalten und dadurch ihm und der ganzen Familie das Leben angehend zu machen.

Welch guten Eindruck bekommt jeder, wenn ums saubere Haus ein wohlgepflegtes Gärtchen sich befindet, aber eben sauber sollte es sein, die Wege schön rein vom Unkraut und

etwas gewölbt und die Beetechen hübsch eingefasst, dass sie schön abgrenzen. Buchsstrauch ist wohl schön als Beeteinfassung, aber mit manchem Nachteil verbunden. Sauber und sehr billig, weil unverfaulbar, sind solche aus Eternit (60 Cts. pro laufenden Meter). Dann sollte auch in jedem Garten ein lauschiges Bänkchen und Tischchen sein, tagsüber für die Kinder, abends auf ein halbes Stündchen für Vater und Mutter. Diese, wenn es schon dunkelt, sollten tagtäglich sich ein Weilchen zum ruhigen Gedankenauftausch in eine so ruhige Ecke zurückziehen können. Damit würde manche Gelegenheit zu Missverständnissen weniger sein, und Mann und Frau lernten sich je länger desto besser kennen und näherten sich immer mehr dem idealen Kameradschaftsverhältnis.

So kann ein Gärtchen nach gar mancher Richtung Gutes wirken und es sollte noch weit mehr als dies geschieht, für dasselbe Propaganda gemacht werden. Die Schrebergärtenbewegung verdient alle Anerkennung, obwohl ein Garten beim Haus ungleich mehr wert ist, als die meist weit von den Wohnungen abliegenden Schrebergärten.

Wem die Schaffung eines Hausgartens unmöglich ist, der sollte sich wenigstens seine Fenster und Balkone mit Pflanzen schmücken. Der Verschönerungsverein der Stadt Bern hat ein ausgezeichnetes und mit vielen Beispielen reich geschmücktes Büchlein mit dem Titel „Der Blumenschmuck der Fenster und Balkone“ herausgegeben*), in welchem unter anderem auf Seite 23, jedenfalls aus reicher Erfahrung heraus, Eternit-blumenkistchen als zweckentsprechendste Gefässer für Fenster- und Balkonpflanzen besonders empfohlen sind.

Dass eine derart geschmückte Stadt, wie dies in Bern schon ganz besonders der Fall ist, auf Einheimische, wie auf Fremde und Passanten einen sehr sympathischen Eindruck macht und vorteilhaft von denjenigen Orten absticht, die weder Gärten noch Fensterblumenschmuck haben, brauchte eigentlich nicht besonders erwähnt zu werden, und wer am Wachsen und Blühen keine Freude haben kann, der scheint nicht auf ganz rechten Wegen zu sein.

... r.

Bücherschau.

Was man für eine Schweizer-Reise wissen muss. Anhaltspunkte für Reiselust und Kulturinteresse von Josefine Mann. — 139 S., kl. 8° mit 4 Illustrationen. Zürich 1913, Verlag: Art. Institut Orell Füssli, brosch. Fr. 1.50 (Mk. 1.20) geb. in Leinw. Fr. 2.50 (Mk. 2.—).

* Mit diesem Büchlein hat die in der Schweiz lebende Schriftstellerin für ihre deutschen Landsleute, die sich als Ferienreisende, Kur- und Erholungsbedürftige zu einer Schweizer-Reise anschicken, ein ganz vortreffliches Orientierungsmittel geschaffen. Von der Überzeugung ausgehend, dass die Schweiz von heute es wert ist, wegen ihrer Bedeutung als Kulturstaat nicht minder geschätzt zu werden denn als ältestes, sozusagen klassisches Touristenland, verbindet Josefine Mann mit der Zusammenstellung wohlbewährter Reiseregeln, die jeder wissen muss, der bequem und billig reisen und gut verpflegt sein will, die mannigfachsten Hinweise auf die kulturelle und soziale Eigenart der Schweiz. — Ohne die eigentlichen Reisebücher entbehrlieblich machen zu wollen, rüstet die Verfasserin den Reiselustigen mit einem sicheren Kompass aus, der ihm jedenfalls gute Dienste leisten und in ihm vielerlei Kulturinteressen für die Schweiz wecken wird.

Sunnigs und Schattigs. Bärndütschi Gedicht vo der Emma Wütrich-Muralt. Mit einem Geleitswort von Rudolf v. Tavel. Bern, A. Franke. 1914.

Diese Gedichte besitzen einen Reichtum an Gefühl, dem auf verhältnismässig kleinem Raum eine Mannigfaltigkeit der Motive dienstbar ist. Der Gebrauch der Mundart ist tadellos. Der poetische Ausdruck fliest rhythmisch leicht und bringt die Kraft und Anschaulichkeit sowohl als den Humor und die bodenständigen Traulichkeiten des echten Berndeutsch zur Geltung. Der Gehalt und Inhalt der Lieder ist von zweierlei Art. Das kultiviert verfeinerte Innenleben der Dichterin offenbart sich, zugleich neigt es sich dem Volksgemüte mit

*) Durch die Buchhandlungen zu beziehen.